Aus der Frauenwelt.

Aus dem Reiche der Mode.

New York, 31. April.

Während die Saisons einander folgen, ist es interessant zu beobachten, wie die Tendenzen in der Mode wechseln, und wie die Modeschöpfer beeinflußt und inspirirt werden, sei es nun von einer Zeitperiode, einem Ereigniß oder einer Person. Während der letzten zwei Jahre gab es kaum ein Land in Europa, das nicht irgend einen hervorragenden Modisten zu einem Hut, Kleid oder Umhang inspirirt hätte, die eine Anlehnung an die Kopftracht, die militärische Ausrüstung oder das National-Kostüm des Landes war, von welchem die Inspiration ausging. Natürlich kam solche Anregung infolge des Umstandes, daß die kriegführenden Nationen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt genießen, und bekanntlich haben Welt-Ereignisse den größten Einfluß auf die Entwicklung der Moden.

Gegenwärtig ist es das spanische Kostüm, das in vielen der prächtigsten Modelle als Anregung gedient hat, obwohl Spanien nicht zu den Kriegenden zählt. So hat die Spiral-Rüsche eine auffallende Verbreitung gefunden, und dasselbe Interesse erheischt die Seiten-Drapierung, die wie ein Aermel wirkt, oder das kokette Anbringen des Blumenschmuckes. Auch in der Putzmacherei kommt die spanische Note zum Ausdruck, wo ein

Der spanische Einfluß in der modischen Frauen-Kleidung.

breitrandiger Hut, elegant oder weniger elegant, am Rande mit einer Frause von Seide oder Perlen eingefaßt ist. Ein Hut dieser Art ist dem Modell in unserer ersten Abbildung beigegeben. Derselbe paßt ganz vorzüglich zu dem Kleid von schwarzem Taffeta. Die entzückend einfache Taille von Tüll, lang in Linie vorn, mit vollen, mit Manschette und Falbeln garnirten Puffärmeln verschwindet unter den Rüschen des Rockes in der hohen Taillenlinie. Auch hier macht sich die spanische Note bemerkbar in den geraden Schulterblenden, und ebenso in dem Auf und Nieder des mit der Rüsche garnirten Rocksaumes, die bei jeder Bewegung der Trägerin cerisefarbiges Futter sehen läßt. Elegante hohe Knöpf-Stiefeletten bilden die passende Fußbekleidung zu diesem sehr aparten Kostüm.

Bauschige Drapirungen, denen zuerst mit starkem Mißtrauen begegnet wurde, steigen mehr und mehr in der allgemeinen Gunst und wenn das Arrangement so reizend und geschickt ist, wie in dem in unserer zweiten Illustration vorgeführten Modell, so wird sich Niemand darüber wundern. Das Kleid wurde von einer hervorragenden, französischen Modistin entworfen, und was diese besonders zu betonen wünschte, war, daß dasselbe höchst bauschig — „très bouffant" sein müsse. Und wenn man das Kostüm anschaut, wird man zugeben müssen, daß es ihr gelungen ist, den gewünschten Effekt hervorzubringen. Durch die Thatsache, daß die Taille so außerordentlich eng der Figur anliegt, wird die Fülle über den Hüften noch besonders hervorgehoben. Das Modell ist ausgeführt in marmeblauem Taffeta und blau und grün karrirtem Taffeta. Aus dem blauen Taffeta ist die Taille gefertigt, mit Relief-Garnierung von dem karrirten Stoff und einer Weste von Spitze, am Hals. Zwei sehr schöne Knöpfe ergeben ein reizendes Detail. Der Gürtel ist besonders eng, wodurch ein scharfer Kontrast zu der Fülle, die unter ihm hervorquillt, geschaffen wird. Ein überaus geschicktes Arrangement ist die doppelpuffige Drapirung, die nach den Seiten zu panierartig herabfällt. Der untere Rock von dem karrirten Taffeta ist sehr voll, doch ist diese Fülle in reizender Weise in weichen, anmuthigen Falten vertheilt. Dies wirkt besonders reizend in der hier zur Verwendung kommenden Kombination, wenngleich das Arrangement sich auch in andern, einfarbigen Zusammenstellungen von Material sehr hübsch ausnimmt.

Schon sind in den vornehmen Läden die reizendsten Sommerkleider ausgestellt, und nach der großen Anzahl und der Verschiedenartigkeit des Stils zu urtheilen, wird Milady keine Schwierigkeit haben, das oder die für ihre Garderobe bestimmten auszuwählen. Aber bekanntlich ist es gerade die Reichhaltigkeit und Verschiedenheit des Dargebotenen, die die Wahl zur Qual machen. Unter den für diese Kleider zur Verwendung kommenden Stoffe sind besonders Netz, Battist, Lawn, Organdy, gemustertes Voile und all-over Stickerei hervorzuheben. Es dürfte interessiren zu erfahren, daß all-over Stickerei wieder hoch in Gunst steht, trotzdem eine ganze Zeit verstrichen ist, seit sie in bemerkenswerthem Maße benutzt wurde. So wirkt das Alte, Vertraute, nach längerer Abwesenheit, bei seinem Wiedererscheinen immer neu und erfrischend. Breite Falbeln, mit kunstvoll gesticktem Rand gehören zu den Beliebtesten. Die meisten dieser Gewebe eignen sich wunderhübsch für den Stil und die Silhouette der Saison. Diesen Stoffen kann, wo es nöthig oder gewünscht wird, die modische Ausbreitung der Silhouette mittels Pferdehaar-Brote oder Fischbein gegeben werden. Um die passende Verwendung von Netz in Verbindung mit der herrschenden Tendenz zu illustriren, wurde das in unserer dritten Abbildung wiedergegebene Modell ausgewählt. Ein reizender Rock, bestehend aus Fondu-Rock und zwei Tuniks ist das Bemerkenswertheste an diesem Kleide. Alle Theile sind mit Blenden von sehr wirkungsvoller Stickerei umrandet. Die Weite dieser Tuniks fällt noch mehr ins Auge durch die Benutzung von Fischbein, das in der schmalen Einfassung verborgen ist. Dies verleiht dem sehr hübschen Kleide noch besonderen Chic.

Die Taille ist, abgesehen von dem sehr langen, schmalen Reverskragen und den Manschetten von Stickerei sehr einfach. Ein ziemlich breiter Gürtel, der die Taillenlinie eng umschließt ist ebenso in kunstvoller Weise gestickt. Schwarzes Sammetband in wenig auffallenden Blenden verwandt, liefert in richtigem Maße einen hübsch wirkenden Kontrast. Ein breitrandiger Hut mit Spitzenbekleidung und garnirt mit Sammet und einer Sammetrosa ist der passende Gefährte für dieses reizende Kleid.

Die Wiederkehr der Silhouette aus alter Zeit, mit dem abstehenden Fußsaum, der aufgebauschten Hüfte und der Drapirung hinten bedingt natürlich das hierfür passende Material, sowohl in Bezug auf Farbe, wie Gewebe. Daß die neue Silhouette verantwortlich ist für das Wieder-Erscheinen alter Gewebe ist außer Frage. Diese Stoffe erfreuen sich einer so herzlichen Aufnahme von Seiten unserer Frauen, daß die Fabrikanten sich dadurch bewogen fühlen dürften, weitere Muster folgen zu lassen. Die meisten sind exquisit in Farbe, in Pompadour oder andern Mustern. Leuchtende, lebhafte oder auch gedämpfte Töne werden benutzt. Ein allerliebstes Kleid für praktische Tracht ist in unserer vierten Abbildung veranschaulicht. Ausgeführt ist dasselbe in schwarzem Taffet, und Pompadour-Seide in schwarzen, gelben und Rosen-Tönen. Der Farben-Effekt ist entzückend. Die Taille ist ein einfacher, glatt anschließender Basque-Effekt mit einem dreifachen Kragen von schwarzem Netz und Glocken-Aermeln, während der Rock extrem breit und so arrangirt war, daß er eine leichte „bustle"-Drapirung im Rücken aufwies. Große Jet-Knöpfe schlossen die Taille vorn.

Eine Reminiscenz an die Watteau-Periode.

Ein reizendes Sommerkleid.

A la Pompadour.

Der hohe Hut hat sich ohne Frage fest eingebürgert. Frauen, die diesen Hut mit Vortheil tragen können, finden ihn in so großer Auswahl und in so verschiedenen Typen, daß sie nicht lange zu suchen brauchen, um das Passende zu finden. Es kann nichts Eleganteres geben als der hohe Hut, wenn er zu dem Gesicht der Trägerin paßt. In diesem Falle wirkt er viel aparter, als der flache und breite Hut. Diese hohen Hüte machen den

Populäre Hutform.

hohen Kragen beinahe zur Bedingung, jedenfalls wirken sie besonders vortheilhaft in Verbindung mit demselben. Zu einem Anzug von lohfarbigem Gabardine, der mit einer zollbreiten Borte von schwarzem Soutasch umrandet war, wurde der rechts in unserer Abbildung wiedergegebene Turbanhut getragen. Hergestellt war derselbe aus feinem schwarzen Mailänder Stroh, mit einem Rand, der vorn flach und hinten sehr hoch ist. Schwarze Gouri und ein Bandeau von Federbrust bildeten die einzige Garnitur. Besonders elegant wirkte der Hut in Verbindung mit dem erwähnten Kostüm.

Den goldenen Mittelweg hält der neben dem eben beschriebenen dargestellte Hut ein. Er ist weder zu hoch, noch zu flach und gemahnt stark an chinesische Kopftracht mit seiner zugespitzten Krone und dem aufgestülpten Rand. Schwarzes Mailänder Stroh bildet auch hier das Material, u. abgesehen von einem fächerartigen Ornament ist er ohne alle Garnitur. Eine Hutform wie diese, erfordert

Populäre Hutform.

natürlich ein jugendliches Gesicht und ist auch nur für junge Frauen und Mädchen gedacht. Besonders hübsch wirkt er, wenn von der gleichen Farbe wie das Kleid.

Hildegard.

Ernte.

Von Alexandrine Tihanji Frayer (Turóczszentmárton).

Der Morgen war voll Wiesenduft. Klee, Labkraut, Thymian. Irgendwo mußten auch wilde Rosen stehen, die wie Aepfel duften.

Eine Frau ritt den Hügel hinab. Ihre hellen Augen gingen über das Land. Wie ein Garten lag es unter ihr, grün und gelb und blau und rot, wie lange, schmale Blumenbeete. Da der Steinbruch mit den ockergelben Abstürzen, da Racknitz mit der Mühle, und Dörfer — links und rechts, tief in die Ebene hinein verkrochen. Ein paar Dächer nur, ein paar Bäume und dünne, graue Steige, die auf die breite Chaussee zuliefen. Der Fluß wie eine glitzernde Unruhe dazwischen, und fern am Horizont das Gebirge wie eine blasse Wolkenwand. Sie ritt langsam und sah den beiden Schwalben nach, die ihren Weg begleiteten.

Ein schönes Land, — ein schlafendes Land. Wo waren die Männer, die in kleinen grauen Planwage auf der Chaussee dahinfuhren zum Markte in der Stadt? Wo waren die Frauen mit den Geflügelsäcken, den Butter- und Eierkörben? Wo waren die weißen Gestalten, die mit Hammer und Spaten im Steinbruch herumkrochen, daß es klang, als ob der Stein sänge? Wo waren sie hin? Wohin war das Peitschenknallen, das Pfeifen der Knechte und das Hüdü der Viehtreiber?

Nein, man konnte es nicht vergessen. Immer mußte man daran denken. Sie sagten, daß man hier im Lande Frieden hatte. Aber den Frieden wollte man ja nicht. Man wollte Lärm und Zorn und Pfeifen und Befehle, man wollte alle die Geräusche, die von Männern kommen. Nicht, als ob sie selber für sich — ach nein. Mathias war mit seiner ganzen wilden Kraft da draußen und hatte kaum Zeit — und auch kaum Lust — zu mehr als drei Worten: „Gesund, vergnügt, vorwärts." Mathias, der nach Kampf gehungert hatte, Mathias, der immer weit fort von hier war. Nein — nicht um sie.

Mathias würde wiederkommen und über seine Felder jagen, und die Leute würden sagen: „Der Herr, der Herr." Aber es waren zu viele. Ganze Familien waren ausgehoben wie Vogelnester von wilden Knaben.

Wie war der Herbst so schön gewesen. Die Septemberherbstsonne rollte wie eine goldene Kugel von Osten nach Westen. Die Berge warfen sie empor, der Fluß fing sie auf. Wie sangen die Frauen auf den Ackern! Immer wieder läuteten die Glocken, immer wieder mußte die Fahne gezogen werden am Schloß. Sieg um Sieg. Was bedeutete ein Gefallener aus den Dörfern unten? Der Pflug warf die fette Erde um zu neuer Ernte. Die Kartoffeln häuften sich in den Gruben. Alle Scheunen waren voll.

Von früh bis abends war sie im Sattel gewesen. Querfeldein über die Stoppeln; die Erde spritzte ihr ins Gesicht. O du schöner, heiliger Boden. Die Winde wiegten ihn ein: schlafe, schlafe.

Zu Weihnachten würden sie zurück sein, die Männer, die Helden. Drei Tage wollten sie feiern. Die Schweine waren schon fett; der Apfelwein gärte in den Kellern. — Und Weihnachten? Ein Fest in Schnee und Dunkelheit.

Zu Ostern kommen kommen sie. — Und Ostern ging vorüber. Mathias steckte in polnischen Sümpfen. „Verwünscht," schrieb er, „langsam vorwärts." In der Kreisstadt war ein Lazarett. Viele Frauen kamen mit Tränen von dort zurück; „aber die Soldaten lachen," erzählte sie.

Pfingsten? Was ging den Krieg ein Fest an. Nichts. Die Birkenreiser vertrockneten an den Türen. Nur ein paar Urlauber gingen daran vorbei, schritten die Felder ab, sahen in die Ställe und wollten wieder hinaus. War es nicht, als hätte die Heimat sie losgelassen? Als verbrennte sie ein inwendiges Feuer?

Wollte Mathias nach Hause? Nein — nein. „Du bist jetzt Herr, Sophie," hatte er beim Abschied gesagt. Fragte er nach der Ernte? Sie schrieb ihm wie ein treuer Verwalter. Las er das? Lobte er sie auch nur ein einziges Mal? Hatte er etwas erwidert auf ihre Klagen über die Trockenheit? „Wir gehen vorwärts," oder „die Grenze ist sicher." Als wäre der Krieg sein Beruf. Mußte man da nicht ein hartes Herz und harte Fäuste bekommen und harte Briefe schreiben — wie letzte Woche?

Da lag sein Land, da lag die Ernte. Sie würden auch nicht zur Ernte kommen. Ach nein. Kein Tanz, keine bunten Bänder. Die Frauen hatten das Land bestellt, die Frauen würden die Ernte einbringen. Still würde es sein. Sie würde oben in der Halle sitzen und mit den Leuten sprechen aus den Dörfern ringsum. Sie würde raten, trösten, Saat austeilen und Listen führen. Sie würde wieder Herr sein im Lande. Und der Winter würde kommen und die Winde, die in die Fenster singen. Und dann der Frühling. Und kein Mann und kein Kind. Die Vögel würden Nester bauen, die Muttertiere würden schwer durch die Wiesen gehen. — Und draußen der Krieg...

Sie bog in die Chaussee ein. Blumen. Sie hatte Mathias einen großen Busch ins Feld geschickt. Kein Wort, keine Zeile. Wer weiß, wo die Blumen vertrockneten. Ihr Gesicht wurde ganz hart.

Der Fluß war jetzt neben ihr. Ueber den schmalen Steg ging der Wassermüller, sein Kind an der Hand. Das rote Röcklein flatterte; so fest lag die Kinderhand in der Männerfaust, daß die beiden nackten Füßchen tanzen konnten. Auf der Wiese drüben kniete die Mutter und hielt die Arme auf. Sie lachte. Man hörte es über den Fluß. Ja, sie konnte lachen, wenn der Mann hier war. Die Mühle ging auch Tag und Nacht. Was tat es, wenn er nur eine Hand hatte, sie zu streicheln?

Vor der Aepfelweinschenke hielt der Racknitzer Wagen. Sie hörte die lärmende Stimme des alten Buchholz und ein ängstliches Frauenlachen. Der blinde Rüssert saß unter der Kastanie im Hofe und horchte und schüttelte den Kopf. Sie ritt rasch in den Hügelweg hinein. Ihr Gesicht wurde härter. Der Racknitzer Steinbruch lag wie totes Land, da hatte der alte Buchholz Zeit für die Schenke. Konnte sie etwa hineingehen und mit der Faust auf den Tisch schlagen? Mathias fehlte überall.

Sie kam dicht an dem Pfarrhof vorbei. Die vier Kugellinden drückten ihre runden Schatten an die gelbe Hauswand. Die Tür stand offen, doch niemand war an den Fenstern. Aber dann — weiter — im Garten ging es lang und schwarz durch die Rosenbüsche. Der Pfarrer kam mit einer Rose in der Hand. Sein gütiges Gesicht war ein einziges Lächeln.

„Ein gesegneter Tag, Frau Gräfin."

„Ein harter Tag. Sechs Gespanne sollten heute durchs Feld gehen. Da sind mir gestern abend die letzten Knechte eingezogen worden. Wer wird pflügen, pflanzen, ernten?"

„Und doch ein gesegneter Tag!"

„Herr Pfarrer!"

Und eine gesegnete Zeit!"

„Ach so." Sie schlug den braunen Pferdeleib mit der Reitgerte, daß der Fuchs aufbäumte, „wen der Herr lieb hat, den züchtigt er."

„Nicht so, Frau Gräfin. Aber wußten wir denn vorher, was Frieden ist? Wußten wir, was Liebe, was Freundschaft, was Wohltun ist? Wußten wir, was Opfermut, Tapferkeit, Heldenmut sind? Wußten wir, was wahrhafte Größe ist? Ja, wußten wir überhaupt, wie stark wir sind?"

„Und um dieses Wissen — dieser Krieg? Ach, lieber Herr Pfarrer."

„Nicht darum, nicht darum. Aber ist nicht jedes Ereignis zu segnen, das uns Erkenntnis bringt?"

„Nein, nein, nein. Mathias hat seine Heimat vergessen..."

„Er hat sie nicht vergessen." Der Pfarrer legte vorsichtig die Rose auf die Hecke und nahm ein Buch aus der Brusttasche, ein schmales, schwarzes Lederbüchlein. Er blätterte und zeigte auf eine Seite. „Das hat mir Mathias heute geschickt — für Sie, Frau Gräfin."

Es war Mathias Taschenbuch vom letzten Jahre. Die Gräfin kannte es und streckte die Hand aus. Da — der zweite August. — „Sophie", stand auf dem Blatt. Weiter nichts. Nur eine Aehre noch auf der Seite, eine volle Weizenähre, breitgepreßt, daß ein feiner Mehlstaub über dem Namen lag.

Die Gräfin sah auf dieses einzige Wort. Dann sah sie einen Tropfen in den Mehlstaub fallen und noch einen. Und dann sah sie, daß sie allein an der Hecke stand — — —

Am abend schrieb sie einen Brief an Mathias. Aber nur die drei Worte: „Die Ernte reift" und legte eine Weizenähre darüber. Die war in vollem Korn.

Ein Nassauer.

„Apropos, eine nie wiederkehrende Gelegenheit, alter Freund. Bei mir an der Ecke hat sich ein neuer Barbier etablirt, der zwecks Einführung heute jeden Kunden gratis rasirt; gehen Sie mal sofort hin, ich war heute schon dreimal da!"

Hausfrau: „Wollen Sie einen Teller Erbsen essen?"

Bettler: „Nein, die hatten wir heute selbst zu Hause, deshalb bin ich ja gerade fortgelaufen!"